manchem Tierleben ein jähes, oft böses Ende. Davon braucht kaum erzählt zu werden, wohl aber von jenen Unglücksfällen, die durch menschliche Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit in die Tierwelt häusig arge Lücken reißen und die bei ein wenig Sorgfalt oder Naturliebe meist vermeidbar gewesen wären.

So ließ ein Jagdherr sein Jagdgebiet zum Schutze gegen Beunruhigung mit Stacheldraht einzäunen. Eines Tages fand sein Jäger einen prachtvollen, starken hirsch tot am Zaune hängen. Ein dichtes Orahlknäul war um die Geweihstangen gewickelt und eine Schlinge um den Träger (Hals) hatte das Tier getötet.

Durch einen streunenden Hund wurde ein Reh darart gehetzt, daß das zu Tode geängstigte Tier ein hohes Gatter überfiel, sich dabei einen Borderlauf brach und getötet werden mußte.

In einer Au flüchtete einst vor lärmenden Wanderern ein kaum slügger Jungvogel aus seinem Neft, flatterte vom Lärm weg und siel schließlich in einen tiesen Tümpel, wo er erschöpft ertrank.

Ebenfalls durch Erschöpfung geht alljährlich im Winter Wild zugrunde,

das mutwillige Skifahrer ungeachtet der schweren Zeit heben.

Wohl zum Ende, doch keinesfalls an letzter Stelle, sei an die alljährlichen Waldbrände gedacht, die leider nur zu oft durch die übrigens verbotenen Lagerfeuer hervorgerusen und zu einer surchtbaren Ratastrophe für die Tiere des Waldes werden. Eine ähnlich schwere Heimsuchung sind für das tierische Leben in Bach, See und Strom die Gistwässer von verschiedenen Industrien, wie Zucker-, Tuchund Ledersabriken, die bei mangelhaften Kläranlagen in das freie Wasser gelangen.

An diesen wenigen Beispielen ersehen wir manigsache Ursachen von Unglücksfällen im Tierreiche. Wir sehen, daß oftmals der Mensch schwer schuldtragend ist. Denken wir daran und benehmen wir uns in der schönen Natur unserer Heimat so, daß kein Tier unserwegen aus ihr verschwinden muß. Die Tiere und viele Naturschührer werden uns dankbar sein.

Dr. Ma.

Berichtigung "Naturschutz und Schule", H. 9, Jgg. 24. Auf Seite 128 hat es in Zeile 16 von oben richtig zu heißen: jene platte und unplastische Sprache,

Naturkunde. Rleine Nachrichten.

Der Kartoffelkäfer bedroht Europa. Der aus Amerika stammende Kartoffelkäfer (Leptinotarsa decemlineata) auch Kolorado-Käfer genannt, wurde seit 1922 in größeren Mengen bei Vordeaux in Frankreich gefunden. Bis 1935 hatte er ganz Frankreich überschwemmt, die belgische Grenze erreicht und ist nunmehr im Vormarsch gegen den Westen Deutschlands.

Der Räfer und seine Larve nähren sich hauptsächlich von den Blättern der Kartoffelpstanzen, was zu erheblichen Ertragsverminderungen, wenn nicht zur Mißernte führen kann. Die Fruchtbarkeit des Räfers ist ungeheuer groß. Das Weibchen legt 800-1000 Eier; da jährlich gewöhnlich zwei mitunter sogar drei Bruten zustande kommen, beträgt die Nachkommenschaft viele Millionen.*) Deutschland, das mehr als andere Länder auf die Erträgnisse des Kartoffelandaues angewiesen ist, hat seit herbst 1935 einen großzügigen Überwachungs= und Abwehrdienst eingerichtet. Mit sabrdaren Geräten und handsprihen wird Bleiarsen auf die Kartoffelpstanzen gespriht, das als dünner Belag an den Blättern hasten bleibt und als Freßgist Räfer und Larven tötet. Der Boden wird durch Einpressen

^{*)} Brehm, Auflage 1927 errechnet 80 Millionen in der dritten Generation.

von Schwefelkohlenstoff entseucht. Die Schulkinder werden in den Gesahrenzonen zum Einsammeln herangezogen und im Unterrichte an Hand von Modellen aufgesklärt. Verdiente Vekämpfer des Schädlings erhalten das "Kartoffelkäfer-Chrenzeichen" verliehen.

Der Kartoffelkäfer wurde bereits in den Jahren 1877 und 1914 in Deutschland festgestellt, doch konnte er, dank den getroffenen energischen Maßnahmen, nirgends Fuß fassen. Hoffentlich gelingt es auch diesmal, dem weiteren Vordringen des Schädlings Einhalt zu gebieten.

Die Moosflora der Gneisfindlinge bei Bregenz. Im Caufe der Jahre habe ich in der Umgebung von Bregenz rund 300 Laubmoofe gesammelt. Die Fels= arten im Bereich des Pfändergebirges bei Bregenz gehören der miozänen Molasse an und sind durchwegs kalkhältig. Die Felsmoofe des Gebietes sind daher zumeist kalkhold. Ralkfrei find die häufigen Gneis- und Granitfindlinge, die reich an Riefelfäure find. Die auf ihnen wachsenden Moose verhalten sich gegenüber ihrer Unterlage gleichgültig oder find kiefelhold und meiden kalkhältiges Gestein. Bur ersten Gruppe gehören die überall häufigen Moole wie der gemeine Spaltzahn (Schistidium apocarpum), ծոց չդրբանումներ Schlasmoos (Hypnum cupressiforme) սոծ bas weiche Schlafmoos (Ctenidium molluscum). Die zweite, kieselliebende Gruppe umfaßt nur wenige Arten: die weißliche Gedwigie (Hedwigia albicans) mit von langen, farblosen Haarspiten weißlich grau schimmernden Räschen, die grünlichgrau gefärbte Backenmütze (Rhacomitrium heterostichum) mit vielen kurzen Seitenzweigen an den kriechenden Stengeln, den langblättrigen Gabelzahn (Dicranum longifolium) mit scharf eingebogenen Blättern und Dryptodon Hartmani mit frischgrünen, schwellenden Rasen fingerlanger, unverzweigter Stengel.

Die eigentliche Beimat dieser vier kieselholden Moose ist mehr als 50 km weiter füdlich im Urgebirge der Silvretta zu suchen, woher auch die Findlinge stammen, die vom großen Rheingletscher der Würmeiszeit in das Gebiet verschleppt worden find. Es erhebt fich nun die Frage: auf welche Weise sind die Moose hieher gelangt? Die Möglichkeit scheidet aus, daß sie vor Jahrtausenden zugleich mit den Felsblöcken, auf denen fie heute wachfen, an ihren jezigen Standort gekommen seien. Moosrasen, die ehedem auf den kieselreichen Felsblöcken saßen, wären bei der Berfrachtung im Eis durch Reibung mit anderen Gesteinsmassen abgescheuert Moranenmaterial eingebettet worden. Budem find die Findlinge ursprünglich gewesen und erst nachträglich von den Tagewässern ausgewaschen und bloßgelegt worden, sodaß, wenn ihnen ansänglich noch Nivosteile anhafteten, diese längst ihre Lebenskraft verloren hätten. Es bleibt demnach kein anderer Ausweg als die Annahme, es seien in jüngerer Zeit aus der Urgebirgszone der Alpen Reimkörnchen, Sporen von kieselliebenden Moosen auf die Findlinge angeweht worden, die auf ihnen zum Reimen kamen und neue Moosrajen bildeten. Dies wird für Hedwigia, Rhacomitrium und Dicranum zu gelten haben, die nicht selten fruchten. Dryptodon Hartmani hingegen, der im Alpengebiet nicht fruchtet, entwickelt an den Blattspiken winzige Brutknospen, die der Vermehrung dienen und ebenso wie die Sporen vom Winde leicht und weit fortgeführt werden können. So ift es gekommen, daß die genannten Moose in der Gegend von Bregenz ebenso fremdartig anmuten wie die Findlinge selbst. Josef Blumrich, Bregenz.

Naturschutz. In unserem Sinne.

Bevölkerung schütt Naturdenkmal. In einer Tageszeitung lesen wir folgenden Bericht: "In Frankreich gab ein uralter Baum Anlaß zu einer seltsamen Aktion, bei welcher sogar der Minister des Innern eingreisen mußte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: <u>Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)</u>

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: <u>1937_10</u>

Autor(en)/Author(s): Schreiner Leo, Blumrich Josef

Artikel/Article: Naturkunde: Kleine Nachrichten 146-147